

HANNO LOEWY

»Das Problem der Angst«

Paula Brecher und der lange Weg
der Geflüchteten in die Schweiz

*Für Erik – und eine Basler Kollegin,
die er nie hatte.*

Am Morgen des 31. Mai 1942 um 4.30 Uhr wird der Polizeiposten in Diepoldsau im Schweizer Rheintal, gegenüber von Hohenems, von der Grenzwatche am Übergang Schmitter informiert, »dass soeben eine Frauensperson, von Deutschland herkommend, die Grenze illegal überschritten habe«. Der Polizeibeamte Schneider wird zur Grenze geschickt, um die Frau auf den Polizeiposten zu überführen und einzuvernehmen.

Sein ausführlicher Rapport an die Kantonspolizei hält fest:

»Frage:

Weshalb flüchteten sie in die Schweiz?

Antwort:

Montag, den 18. (des Monats) kamen 1 Scharführer der SS und zwei jüdische Ordner in unsere Wohnung an der Postgasse in Wien und wollten alle jüdischen Personen unter 65 Jahren in ein Sammellager führen, zwecks Deportation. Da ich in dieser Deportation meinen Tod, oder zum mindesten die schrecklichsten Qualen ahnte, flüchtete ich aus der Wohnung und verbarg mich bei arischen Freunden in Wien. Dort bereitete ich meine schon längst geplante Flucht in die Schweiz vor.«¹

Seit 1974 ruht die Psychologin Paula Brecher, die in jener Nacht über den Alten Rhein nach Diepoldsau hinüberfand, auf dem Jüdischen Friedhof in Basel. Sie war einer der vielen Menschen, die sich zwischen 1938 und 1945 von Wien aus auf den Weg gemacht haben, um über Vorarlberg in die Schweiz zu fliehen. Im März 1938 noch zu Tausenden mit der Eisenbahn über Feldkirch und Buchs, später auf illegalen Wegen vor allem über den Alten Rhein bei Hohenems, bei St. Margrethen, über Liechtenstein oder auch über die Bergpässe im Walgau oder im Montafon.²

1 Polizeiposten Diepoldsau, Rapport in Sachen Illegale Einreise in die Schweiz, Einvernahmeprotokoll, 31.5.1942; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

2 Systematische Forschungen zu den Fluchtrouten über die Alpenpässe liegen bis lang nicht vor. Siehe dazu aber z. B. Michael Kasper: »Durchgang ist hier strengs-

Geboren wurde Paula Brecher 1902 als Paula Rehberger. 1938 lebte ihre Familie schon viele Jahrzehnte in Wien. Ihr Leben in Wien war schon seit dem Ersten Weltkrieg von existentiellen Sorgen geprägt.³ Paula Brecher könnte uns einiges über das Problem der Angst erzählen. Schließlich wurde sie darüber promoviert. Doch ihre Dissertation über dieses Thema ist vergessen und verschollen. Unter den Geflüchteten in der Schweiz hätte sie reiches Material für eine Fortsetzung ihrer Forschungsarbeit gefunden. Doch ihre 30 Lebensjahre in Basel waren eine Zeit des Rückzugs.⁴

Die meisten der Menschen, die seit dem sogenannten Anschluss aus Wien flüchteten, kamen aus dem, was man »einfache« Verhältnisse nennt. Sie selbst oder ihre Eltern waren in den Jahren vor, während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg aus Osteuropa, nicht zuletzt aus der heutigen Ukraine, nach Wien gekommen, geflohen vor Armut und

tens verboten! Die Grenze zwischen Montafon und Prättigau in der NS-Zeit 1938-1945«, in: Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen, hg. von Edith Hessenberger, Schruns 2008, S. 79-108; Michael Kasper: »Flucht über die Berge. Desertion und Fluchthilfe an der Gebirgsgrenze zwischen Tirol-Vorarlberg und Graubünden«, in: Deserteure der Wehrmacht und der Waffen-SS, hg. von Kerstin von Lingen und Peter Pirker, Leiden 2023, S. 33-50.

3 Zu Paula Brecher, geb. Rehberger, siehe auch den ausführlichen Eintrag in der *Hohenemsgenealogie* unter Paula Rehberger: <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I58484&tree=Hohenems> (18.9.2025).

4 Zu den psychischen Auswirkungen der Internierung liegen bislang nur wenige Veröffentlichungen vor. Catrina Langenegger widmet dem Thema der psychologischen Betreuung der Geflüchteten und ihren Angstreaktionen angesichts der Konfrontation mit Lagerunterbringung und Bewachung in ihrer im Frühjahr 2026 erscheinenden Dissertation über die Flüchtlingslager ein Kapitel: Heterotopien des Krieges. Die Flüchtlingslager des Territorialdienstes der Schweizer Armee 1942-1946, Dissertation, Universität Basel 2024, S. 337-339. Langenegger weist darin u. a. darauf hin, dass schon während des Krieges das Lehrinstitut für Psychotherapie in Zürich Dr. Marie Pfister mit einer Untersuchung über die Folgen der Flucht und den psychischen Zustand der Geflüchteten beauftragte, die allerdings nie vollständig veröffentlicht wurde. Nur ein Vortrag zu dem Thema von ihr erschien unter dem Titel »Zur Psychologie des Flüchtlings«, in: Gesundheit und Wohlfahrt 12, 1949, S. 552-562. 1948, also unmittelbar nach dem Krieg, schrieb Erna Guggenheim ihre Diplomarbeit an der Sozialen Frauenschule Zürich mit dem Titel *Kinderheim Wartheim. Geführt vom Israelitischen. Frauenverein Zürich*, und schilderte ihre eigenen Erfahrungen während ihres dort absolvierten Vorpraktikums mit den geflüchteten Kindern. Einblicke in die persönlichen Erfahrungen der Geflüchteten bieten aber autobiografische und familienbiografische Texte, wie jüngst die auch literarisch anspruchsvolle Familienrecherche von Nadine Olonetzky: Wo geht das Licht hin, wenn der Tag vergangen ist, Berlin 2024.

Diskriminierungen, den unmittelbaren Verheerungen und Folgen des Krieges, der 1918 in Osteuropa noch lange nicht endete, dem wachsenden Nationalismus und den damit einhergehenden antisemitischen Ressentiments, kurz sie hatten oft schon Erfahrungen mit Not und Verfolgung gemacht. Und in Wien sahen sie sich nicht nur mit Antisemitismus, sondern auch mit innerjüdischen Ressentiments konfrontiert. Sie hatten versucht, ein Auskommen zu finden, als Kleinhändler:innen und Schneider:innen, Klempner und Schuhmacher, Arbeiter:innen, Bäcker:innen, Chauffeure und Schaufensterdekorateur:innen – und bald bildeten sie die Mehrheit der mehr als 190.000 Jüdinnen und Juden (und von den Nazis als solche betrachteten Menschen) in der Hauptstadt des zusammengeschrumpften, einstigen Imperiums.⁵ Viele von ihnen hatten sich verschiedenen sozialistischen Organisationen angeschlossen. Ihr Leben spielt in der Geschichtsschreibung des Wiener Judentums, erst recht in ihrer Repräsentation in Museen, eher eine randständige Rolle.

1938 gehören die meisten von ihnen auch nicht zu jenen, die eine Chance auf ein teures Visum haben. Ihnen bleibt oft nur der illegale Weg über die Grenze. Im Sommer 1938 spricht sich in Wien herum, dass ein solcher Weg über Hohenems nach Diepoldsau führt. Mehr als 1.000 Menschen fliehen, allein oder in kleinen Gruppen bis zum Januar 1939 in den Kanton St. Gallen, die meisten nutzen den Rheinbogen um Diepoldsau. Dort richtet der St. Galler Polizeikommandant Paul Grüninger schon im August 1938 in einem ehemaligen Stickereilokal ein Flüchtlingslager ein, das größte von bald vielen im Kanton. Und er unterläuft

5 Zur Emigration aus Wien und dem restlichen Österreich in die Schweiz fehlt es bislang an einer soziokulturellen Studie über die jüdischen Flüchtlinge, die den Weg in die Schweiz nahmen. Das Überblickswerk von Claudia Hörschelmann: *Exilland Schweiz. Österreichische Emigranten und Flüchtlinge in der Schweiz. Von 1938 bis 1945*, Dissertation an der Universität Wien, Innsbruck 1997, fokussiert nicht zuletzt auf Selbstzeugnisse und damit nicht zuletzt auch auf literarisch aktive Emigranten. Gleiches gilt natürlich auch für das Buch von Kristina Schulz: *Die Schweiz und die literarischen Flüchtlinge (1933-1945)*, Habilitationsschrift an der Universität Bern, Berlin 2023, das dem deutschsprachigen literarischen Exil in der Schweiz insgesamt gewidmet ist. Die jeweils unterschiedlichen Begrifflichkeiten Exil, Emigration und Flucht werden dabei fast synonym benutzt. Sie lassen sich durchaus unterschiedlichen Phasen der Forschung zuordnen. War die Exilforschung lange Zeit in diesem Bereich als Leitwissenschaft vor allem an politisch bewusstem Exil interessiert, rückte der Paradigmenwechsel in diesem Forschungsbereich seit den 1980er Jahren auch die Erfahrungen nicht zuletzt der jüdischen Massenemigration und ebenso auch die dramatischen Umstände von Flucht und die Situation und den Rechtsstatus der Flüchtlinge in den Blick.

bis Januar 1939 immer wieder die Anordnungen und Befehle zur Rückweisung und Grenzschießung aus Bern.⁶ Noch versehen die Gestapobeamten, Schutzpolizisten und Grenzwächter auf der nunmehr deutschen Seite ihren Dienst im Sinne einer möglichst raschen und effizienten Beraubung und Vertreibung. Die Flüchtenden müssen zurücklassen, was immer sie besitzen – und zumeist auch ihre älteren Verwandten in Wien.

Ihre Angst um die Zurückgelassenen, und um ihr eigenes Leben, versteht in der Schweiz kaum jemand. Sie bekommen es nun mit den Schweizer Behörden zu tun, die ihnen allenfalls einen kurzen Aufenthalt gewähren möchten. Die Schweiz versteht sich als Transitland auf dem Weg in ein ungewisses Irgendwo. Über die Angst der Menschen, die es über den Rhein geschafft haben, möchte man deswegen möglichst wenig wissen. In den unzähligen Dossiers, die die Eidgenössische Fremdenpolizei zu den Geflüchteten anlegt, und die es heute im Bundesarchiv in Bern zu studieren gibt, sammeln sich die Korrespondenzen mit den Kantonalen Polizeibehörden, der Jüdischen Flüchtlingshilfe oder den Arbeits- und Wohnungsämtern. Die Sprache dieser Dokumente erinnert einen nicht von ungefähr an unsere Gegenwart. Die Geflüchteten sind ein Problem, das möglichst rasch abgeschoben werden soll und wo dies – bald in der Mehrzahl der Fälle –, wie es dann heißt nicht mehr »tunlich erscheint«, den Schweizer Staat jedenfalls nichts kosten soll.

Die Finanzierung der Versorgung und Unterbringung der geflüchteten Jüdinnen und Juden wird im August 1938 im Rahmen eines sogenannten »Gentlemen's Agreement« den Jüdischen Gemeinden und damit insbesondere dem Verband der Schweizerischen Jüdischen Flüchtlingshilfen aufgebürdet.⁷ Dadurch sind zwangsläufig auch aus der

6 Zur Geschichte von Paul Grüniger, zur Flüchtlingspolitik im Kanton St. Gallen und zum Lager in Diepoldsau siehe Stefan Keller: Grünigers Fall, Zürich 1993 (8. Auflage 2025), sowie Jörg Krummenacher: Flüchtliges Glück: Die Flüchtlinge im Grenzkanon St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2005.

7 Zu diesem »gentlemen's agreement« und den Widersprüchen und Dilemmata der Tätigkeit und Haltung der Schweizer jüdischen Gemeinden und Hilfswerke siehe die beiden grundlegenden Studien über Otto H. Heim, der zunächst die Jüdische Flüchtlingshilfe Zürich, dann den Verband Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen präsidierte, und Saly Mayer, den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in St. Gallen und Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes: Barbara Häne: »Ein Hilfswerk, das gewaltige Ausmasse angenommen hatte«, Otto H. Heim und die jüdische Flüchtlingshilfe in der Schweiz 1935-1955, Zürich 2023; Hanna Zweig-Strauss: Saly Mayer (1882-1950). Ein Retter jüdischen Lebens während des Holocaust, Köln 2007.

Sicht der Jüdischen Gemeinden die finanziellen Möglichkeiten, den neu ins Land kommenden Flüchtlingen zu helfen, davon abhängig, wie viele von ihnen man weiter in andere Länder schieben kann. Und natürlich gibt es auch in den bürgerlichen Schweizer jüdischen Gemeinden Ressentiments gegen viele der Geflüchteten, sei es gegen die »Ostjuden«, sei es gegen Jüdinnen und Juden, die sozialistische politische Haltungen mitbringen.

So sind die Geflüchteten nicht nur hilfsbedürftig, sondern auch: verdächtig.

Besonders verdächtig sind den Behörden generell alle Geflüchteten, die es wagen, auch in der Schweiz weiter politisch aktiv sein zu wollen. Schnell steht seitens der Behörden der Verdacht im Raum, dass es sich um Kommunist:innen handelt, auch wenn es Sozialist:innen und Sozialdemokrat:innen sind.

Im August 1938 setzt in Wien eine nächste Verfolgungswelle ein. Vertrieben und enteignet kommen täglich Dutzende von Flüchtlingen in Hohenems am Bahnhof an, werden von der Gestapo im Gasthof Freschen untersucht, ihrer letzten Habseligkeiten beraubt und auf den Weg über die Grenze geschickt.⁸ Am 14. August erreichen auch die Brüder Maximilian und Erich Birnbach die Grenze am Alten Rhein.⁹ Sie schaffen es in die Schweiz und kommen im Gasthof Krone in Wald-Schönengrund unter, wo sie das Glück haben, unter der freundlichen Betreuung der Wirtsleute Klausen und des jüdischen Lagerleiters David Hübler ein weitgehend freies Leben führen zu können.¹⁰ Das strenge Arbeitsverbot gilt freilich auch für sie. Erich Birnbach lernt dort seine aus Lemberg stammende Frau Klara Hochberg kennen. Im Dezember 1939 können sie sogar heiraten. Erich Birnbach, Kurt Bettelheim, Walter Biller und einige andere Flüchtlinge nutzen ihre Bewegungsfreiheit allerdings auch, um Widerstandsliteratur über Mittelsmänner ins Deutsche Reich zu schmuggeln. Im Dezember 1940 werden Birnbach und Bettelheim wegen Verdachts auf »kommunistische Umtriebe« in der Strafanstalt St. Ja-

Zur Schweizer Flüchtlingspolitik siehe grundsätzlich den Bericht der Unabhängigen Expertenkommission: Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der UEK, Bd. 17), Bern 1999, sowie Jacques Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1997.

8 Siehe dazu Keller (Anm. 6) und Krummenacher (Anm. 6).

9 Dossier Erich Birnbach und Klara Hochberg, BAR: E4264#1985-196#1699*.

10 Zum Lager im Gasthof Krone in Wald-Schönengrund siehe Krummenacher (Anm. 6) und Sabine August: Am Wegesrand grosser Geschichte(n): Das Gasthaus Krone Wald-Schönengrund, Schwellbrunn 2022.

kob in St. Gallen inhaftiert. Jegliche politische Betätigung ist den Geflüchteten untersagt. Es heißt, sie würden die Neutralität der Schweiz gefährden.¹¹

Schon im August 1940 wird Erich Birnbach aus der Schweiz förmlich ausgewiesen. Die Ausweisung wird zwar nicht vollzogen, doch wie viele andere Geflüchtete auch steht Birnbach nun unter der unmittelbaren Drohung, wieder ins Deutsche Reich abgeschoben zu werden. Oder weiter nach Frankreich, wie es so manchen anderen Geflüchteten in St. Gallen ergeht, die sich in den Augen der Behörden etwas zuschulden kommen lassen.

Neben der unmittelbaren Angst um die eigene Sicherheit kommen nun auch noch bedrohliche Nachrichten von zu Hause. Der Schuster Rubin Markowitz, der es am 16. August 1938 mit seiner Frau Jetty und drei seiner Kinder nach Diepoldsau schafft, erfährt, dass sein 17-jähriger Sohn Heinrich kurz nach der »Kristallnacht« nach Dachau deportiert worden ist. Im Frühjahr kommt er wieder frei – unter der üblichen Bedingung, das Land unverzüglich zu verlassen.¹² Rubin Markowitz gelingt es, Fluchthelfer zu engagieren, die seinen Sohn bei Altach über den Alten Rhein holen. Inzwischen ist dies ein riskantes Unternehmen – und tatsächlich werden die Fluchthelfer verhaftet und zu Geldstrafen verurteilt, auch der mittellose Rubin Markowitz, der mit seiner Familie wenig später nach Frankreich abgeschoben wird. 1941 wird er mit seiner Frau in Drancy interniert und beide werden am 19. Juli 1942 mit dem 7. Transport nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.¹³

Erich Birnbachs Gesundheitszustand ist inzwischen angegriffen, sein Vater ist 1939 schon nach Nisko am San deportiert worden, die Mutter lebt noch in Wien. Nur für kurze Zeit lässt man ihn nach Wald-Schönengrund zu seiner Frau. Dann wird er von einem der ab Frühjahr für die Internierung von männlichen Flüchtlingen eingerichteten Arbeitslager ins nächste weitergeschoben.¹⁴ Flüchtlinge, die unter dem Verdacht politischer Betätigung stehen, oder anderweitig als deviant gelten, kom-

11 Dossier Erich Birnbach und Klara Hochberg (Anm. 9).

12 Zu Rubin Markowitz siehe: Krummenacher (Anm. 6), S. 233-234, sowie: <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I59691&tree=Hohenems>. (18.9.2025).

13 Markowitz, Rubin, Opferdatenbank des Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand (doew.at). Siehe auch: <https://collections.yadvashem.org/en/nahmes/4961854> (13.1.2025)

14 Zum System der Schweizer Arbeitslager für Geflüchtete siehe Simon Erlanger: »Nur ein Durchgangsland«. Arbeitslager und Interniertenheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940-1949, Zürich 2006, und spezifisch zu

men in spezielle Lager, wie Gordola im Tessin oder »Les Aroles« in Leysin im Kanton Waadt. 1942 erfährt Birnbach, dass seine Mutter ebenfalls deportiert und ermordet wurde. So schreibt sein Rechtsanwalt Sennhauer, der sich am 1. April von St. Gallen aus an die Fremdenpolizei wendet, um eine Entlassung Birnbachs aus dem Arbeitsdienst zu erwirken. Tatsächlich ist seine Mutter zu diesem Zeitpunkt wohl schon lange tot, sie wurde am 15. Februar 1941 nach Opole deportiert. Am 23. April 1942 berichtet die Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement in Bern an die Zentralleitung der Arbeitslager in Zürich, welche Internierten für die Unterbringung in Leysin vorgesehen sind. Über Birnbach heisst es: »Deutscher jüdischer Emigrant. Kommunist. Untersteht der Bundesanwaltschaft. Vom Bundesrat ausgewiesen. Nervöses Magenleiden.«¹⁵ Nervöse Beschwerden werden in vielen dieser Berichte zum Synonym für Angstzustände, an denen viele der Geflüchteten offensichtlich leiden. Häufig strotzen diese internen Bemerkungen auch von Invektiven und Ressentiments. So heisst es über R. P.¹⁶: »Deutscher jüdischer Emigrant. Neurastheniker. Psychopath«, und über die Familie G.-S. ist zu lesen: »Deutsche jüdische Emigranten. Machen sonst anständigen Eindruck.« A. H. wird kurz und bündig als »Jüdischer Emigrant. Harmlos« bezeichnet. Ansonsten gibt es immer wieder das Urteil »Neurastheniker«, »Neurotiker« oder auch »spinnt leicht«. I. L. hingegen wird als »Hat verschiedene Leiden. Teilweise Simulant« abgefertigt.¹⁷ Es

den Flüchtlingslagern des Territorialdienstes der Schweizer Armee Langenegger (Anm. 4).

- 15 Erich Birnbach wird 1945 Sekretär der Frei-Österreichischen Bewegung, die sich bemüht, die Rückkehr von Flüchtlingen nach Österreich zu organisieren, um am Wiederaufbau eines sozialistischen Österreichs mitzuwirken, sehr zum Leidwesen jüdischer Organisationen, die dies für einen Verrat an der jüdischen Sache halten. Siehe dazu u. a. Häne (Anm. 7), S. 291-295. Birnbach entscheidet sich schließlich, zunächst in Zürich zu bleiben, und emigriert später, erneut wegen angeblicher kommunistischer Betätigung ausgewiesen, über Rio de Janeiro nach Brüssel. Sein Bruder Max emigriert in die USA und wird Gastronom und Konditor in Portland, Oregon. Zu den Brüdern Birnbach siehe ihre Einträge in der Hohenemsgenealogie: <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I58019&tree=Hohenems> (18.9.2025) und <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I58020&tree=Hohenems> (18.9.2025).
- 16 Auf Bitten von Nachkommen habe ich solche Fälle von beleidigenden Bemerkungen der Schweizer Behörden anonymisiert. Sie sind bis heute für manche noch schambesetzt.
- 17 Übersicht des EJPD »der Internierten, welche für das Interniertenheim Leysin in Betracht kommen« an die Zentralleitung der Arbeitslager, 23.4.1942, Dossier Erich Birnbach und Klara Hochberg, BAR: E4264#1985-196#1699*.

braucht nicht sehr viel Fantasie, um sich vorzustellen, woher so viele Nervenleiden stammen.

Auch im geschlossenen Lager Witzwil, das als Haftanstalt für deviante Flüchtlinge dient, berichtet die Lagerleitung regelmäßig über ihre Zöglinge. Der aus Brody stammende Metzger B. S., der am 4. August 1938 von Wien nach Diepoldsau geflohen ist – und auf dem Weg drei Wochen in Gestapo-Haft in Feldkirch verbracht hat –, wird in Witzwil 1940 als »Jammerweib« benannt. B. S. hatte im Ersten Weltkrieg gekämpft und russische Kriegsgefangenschaft, dann noch den russisch-polnischen Krieg überlebt. Sein Gesundheitszustand ist physisch wie psychisch angegriffen. E. S. gilt in diesen Berichten hingegen als »düstere Nummer«, J. S. als »richtiger polnischer Vagabund«, während J. M. mit antisemitischen Stereotypen bedacht wird: »Ein jüdischer Faulenzer, der wie verschiedene seiner Glaubensgenossen eben eine gewisse Zeit nötig hat, bis er einsieht, dass man arbeiten muss.«¹⁸

Auch die St. Galler Polizei ist im Jahr 1939 keineswegs zimperlich, was den Gebrauch antisemitischer Stereotype angeht. Der katholisch getaufte Wiener Emigrant K. A. W., der sich zuschulden kommen liess, einige Tage illegal als Radiotechniker zu arbeiten, bevor er um eine Arbeitsgenehmigung ansuchte, erscheint im Erhebungsbericht der Kantonspolizei vom 4. II. 1939 als ein Mann, »der sich jeder Vorteile bietenden Situation mit echt jüdischer Raffiniertheit (W ... dürfte ohne Zweifel semitischer Abstammung sein) anpassen könne und dem sehr viel zuzutrauen wäre.«¹⁹

Als »sehr nervöse Frau« bezeichnete der Lagerarzt des Flüchtlingslagers Degersheim hingegen die verwitwete, 1884 in der heutigen Ukraine geborene Taube Brückel, die im Dezember 1938 nach Diepoldsau herübergekommen ist und in Degersheim festgehalten wird.²⁰ Und dies obwohl ihr Sohn Erwin mit seiner Frau Ilse in Zürich lebt und seine Mutter

18 Monatsberichte der Strafanstalt Witzwil, Dezember und Januar 1941, Dossier B. S., BAR: (E4264#2006/96#14022*).

19 Dossier K. A. W., BAR: E4264#1988/2#8192*. K. A. W. gehörte zu jenen Flüchtlingen, deren Grenzübertritt von Paul Grüninger und Sidney Dreifuss vor den 18.8.1938, als vor das Datum der offiziellen Grenzschliessung für jüdische Flüchtlinge, zurückdatiert wurden, um ihm eine vorläufige Aufenthaltsgenehmigung geben zu können. Diese Manipulationen bildeten schließlich den Kern der Vorwürfe, die die Entlassung und Verurteilung Grüningers begründen sollten. Siehe Keller (Anm. 6) und Krummenacher (Anm. 6).

20 Joel Sollberger: *Weibliches Exil: Drei jüdische Frauen aus Wien und die Schweizer Flüchtlingspolitik 1938 bis 1955*. Masterarbeit an der Universität Bern, 2024. Sie zu Taube Brückel (geb. Locker) auch: Dossier Taube Brueckel, BAR: E4264#1988/2#8615*. Ausführlich zu ihr ebenfalls der Eintrag in der Hohenems-

gerne bei sich haben würde. Immer wieder bittet sie darum, sie doch aus der Internierung zu ihrem Sohn nach Zürich zu entlassen und sucht dafür die Unterstützung der Israelitischen Flüchtlingshilfe. Noch im Februar muss sie darum betteln, zu ihrem Sohn zu dürfen: »Bedenken Sie, dass ich Witwe bin«, schreibt sie an die Israelitische Flüchtlingshilfe St. Gallen,

und sonst niemanden habe auf dem [sic!] ich mich stützen könnte. Auch die seelischen Depressionen bringen mich dem Zusammenbruch nahe. Da die Bitte zu meinem Kinde zu kommen mit keinerlei Kosten verbunden ist, will ich sicher sein, dass Sie meine dringende Bitte schon mit Rücksicht auf meine sehr angegriffene Gesundheit, aufrecht erledigen werden und danke ich Ihnen im Voraus für Ihre Mühewaltung vom ganzen Herzen.²¹

Doch statt eines Wechsels nach Zürich wird ihr nur ein kurzer Urlaub bei ihrem Sohn gewährt. Hilfswerk und Behörden drängen gleichermaßen darauf, dass die Familie sich vor allem um eine Weiterreise bemüht, ganz gleich ob nach Palästina oder in die USA. Erst als 1942 ein Enkel in Zürich auf die Welt kommt, werden ihr einige Monate bei ihrer Familie gestattet, denn nun kann sie sich mit der Pflege der Schwiegertochter nützlich machen und das Hilfswerk und den Kanton Zürich potentiell entlasten. Noch 1945 kämpft sie darum, aus Degersheim wegzukommen und zu ihrer Familie zu dürfen. Inzwischen ist ihr Gesundheitszustand schwer angegriffen, Arthritis, Nervenleiden und Weinkrämpfe werden diagnostiziert. Und heruntergespielt, als »Nervosität«. Nun sprechen auch Kostenargumente gegen einen Wechsel von St. Gallen nach Zürich, denn dort würde sie auch ärztlich versorgt werden müssen. Stattdessen wird der Druck auf eine baldige Ausreise aufrechterhalten. 1948 emigriert ihr Sohn mit seiner inzwischen vierköpfigen Familie in die USA, Taube Brückel geht 1949 hingegen nach Israel.²²

Zu diesem Zeitpunkt ist ein anderer Geflüchteter, dem Simulation vorgeworfen wurde, im Flüchtlingsheim Monte Bré bei Lugano schon vor Angst gestorben. Oskar Karmel hat schon eine Odyssee hinter sich,

genealogie: <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I58380&tree=Hohenems> (18.9.2025).

21 Schreiben von Taube Brückel an die Israelitische Flüchtlingshilfe vom 7.2.1940, zit. nach Sollberger (Anm. 20), S. 68.

22 Demande d'Assistance. Commission Préparatoire de l'O.I.R. (Taube Brückel, geb. Locker): <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/80928707?s=Taube%20Br%C3%BCckel&t=3157220&p=0> (4.4.2024).

als er 1944 bei Bruzella in der Nähe des Comer Sees in die Schweiz flieht.²³ 1882 in Wien in eine polnische Familie hineingeboren, hat er das Uhrmacherhandwerk von seinem Vater erlernt und zwei Jahre bei Elektrizität Novelty Clock in New York gearbeitet, bevor er 1913 wieder nach Wien zurückkehrt, gerade rechtzeitig um bald in den Krieg geschickt zu werden. 1938 wird das Uhrmachergeschäft der Familie liquidiert, 1939 flieht er nach Budapest, von dort 1940 nach Kroatien, wo er schließlich als polnischer Staatsbürger auf der Insel Krk interniert wird. Mit seiner frisch angetrauten Frau Margarete Loewy gelingt es ihm von dort zu fliehen und unter falschem Namen bei Rijeka unterzutauchen und schließlich im Mai 1944 über Triest und den Comer See ins Tessin zu flüchten. Karmel wird von einem Flüchtlingsheim ins nächste befördert, von Bellinzona nach Epalinges im Waadtland und schließlich nach Engelberg in Obwalden.

Er kämpft mit den Folgen einer Lebenskatastrophe, die ihn 1941 als Nachricht schon in Kroatien erreicht hat: der Tod seines Sohnes Kurt aus erster Ehe, am Ufer eines anderen oberitalienisch-schweizerischen Sees, in Ascona im Tessin. Kurt Karmel, auch er ein Uhrmacher, wie sein Vater und Großvater, war am 9. August 1938 über Hohenems nach Diepoldsau geflohen und nach einem kurzen Aufenthalt in Wald-Schönengrund ins Arbeitslager Gordola bei Ascona eingewiesen worden. Ein nächtlicher Unfall mit dem Fahrrad, mit einer improvisiert verdunkelten Taschenlampe als Beleuchtung in der Hand, setzt dort seinem kurzen Leben ein Ende.²⁴ Die Versicherung und die Zentralleitung der Arbeitslager streiten sich hernach um die Höhe der Unfallsversicherungssumme. Der Betrag, auf den man sich einigt, wird auf einem Sperrkonto geparkt, denn erbberechtigt ist der Vater. Das gilt auch für die Schmuckgegenstände, die Kurt Karmel mit in die Schweiz geschmuggelt hat. Ganz offenkundig hat er es geschafft, die Kontrollen durch die Gestapo in Hohenems zu umgehen.

Als Kurts Vater Oskar Karmel 1944 selbst ins Tessin kommt, streiten sich nun die Behörden und die Jüdische Flüchtlingshilfe um die etwa 2.500 Franken zur Deckung der Internierungskosten.²⁵ Der bescheidene 1944 noch übrigbleibende Restbetrag, der für eine Privatinternierung

23 Dossier Oskar Karmel, BAR: E4264#1985/196#35472*. Ausführlich zu Oskar Karmel der Eintrag in der Hohenemsgenealogie: <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I63675&tree=Hohenems> (18.9.2025).

24 Dossier Kurt Karmel, BAR: E4264#1988/2#8117*.

25 Das Gerangel um die Versicherungssumme und die Hinterlassenschaft des Sohnes bildet einen großen Teil des umfangreichen Dossier Oskar Karmel (Anm. 23).

verwendet werden könnte, wird Oskar Karmel verweigert. Immerhin bekommt er, dessen Gesundheit inzwischen schwer angegriffen ist, einen Zuschuss für einen kurzen Erholungsurlaub von drei Tagen in Lausanne. Er leidet unter Angina Pectoris, jener Herzkrankheit, die anfallartige Schmerzen und nicht zuletzt schwere Angst- und Panikzustände auslöst.

Am 31. Januar 1945 sind noch 88 Franken auf seinem Sperrkonto, und er beantragt, sich für den Betrag einen Wintermantel gegen die Kälte kaufen zu dürfen. Damit ist Oskar Karmel nun nicht nur praktisch, sondern in jeder Hinsicht mittellos. Statt erhoffter finanzieller Entschädigung aus der Versicherung bekommt er 1946, als er eine kleine Geldanweisung aus den USA erhält, auch noch eine Rechnung über 153 Franken für Pensionskosten in den Auffangslagern Chiasso, Bellinzona und Lugano, sowie für Pensionskosten im Flüchtlingsheim in Engelberg in Höhe von 244 Franken.

Er unterliegt nach wie vor dem strengen Arbeitsverbot. Im Oktober 1945 wird er in Engelberg mit einer Geldbuße belegt, weil er unerlaubterweise Uhren von Tourist:innen repariert habe. Doch im Dezember glaubt er, endlich wieder als Uhrmacher tätig werden zu können. Ein neueröffnetes Uhrengeschäft will ihn beschäftigen, und der Postenchef der Polizei teilt ihm mit, dies sei aus Bern mündlich schon genehmigt worden. Doch statt einer schriftlichen Bestätigung kommt kurz darauf nur die Mitteilung, dass das Arbeitsverbot aufrecht bleibe, und schließlich erfolgt seine Strafversetzung nach Brissago. Gemeinsam mit anderen Geflüchteten hatte Karmel es auch noch gewagt, sich über die Heimleitung in Engelberg zu beschweren, wegen Fällen von privaten Bevorzungen und anderen Missständen, die auch die Zentralleitung zu einer Untersuchung veranlassen. Der Untersuchungsbericht spricht schließlich von Übertreibungen und schiebt die Probleme auf den besonderen Humor des Heimleiters. »Als Appenzeller neigt er dazu, ironische Bemerkungen anzubringen und gewisse Dinge durch ein Witzwort zu erledigen.«²⁶ Mit der Versetzung von Karmel in das Lager in Brissago am Lago Maggiore ist freilich dieses Thema für die Zentralleitung erledigt.

Der Ortswechsel von 1.000 Meter Seehöhe hinab zum See verschlechtert hingegen Karmels Gesundheitszustand. Nun kommen eine Herzmuskelentzündung und Gefäßerkrankungen hinzu, die vom Primar in Locarno diagnostiziert werden. Doch in der Zentralleitung der Arbeitslager hält man Karmel inzwischen offenbar für einen Simulanten. »Er weigere sich zudem, irgend welche Arbeit im Heim zu verrichten, da er

26 Dossier Oskar Karmel (Anm. 23).

angeblich an Angina Pectoris leide.«²⁷ Seine »Hetzerei« gegen die Heimleitung würde die Heimordnung gefährden. Und tatsächlich wehren sich die Eheleute Karmel auch im Heim in Brissago gegen die Behandlung. Die Akten über sie erstrecken sich über hunderte von Seiten. Die Fremdenpolizei in Bern lehnt es ab, dem Ehepaar Privatinternierung außerhalb des Heims zu gewähren. Er könne ja als Uhrmacher für sich und seine Frau sorgen, heißt es nun aber am 22. Januar – er sei doch in Engelberg und Brissago mit Uhrenreparaturen beschäftigt gewesen. Er solle sich »bis 31. Januar 1947 eine Arbeit als Uhrmacher suchen« dann könne man offenbar über eine Arbeitsgenehmigung sprechen und ihn und seine Frau aus der Internierung entlassen.²⁸ Und Oskar Karmel wird angewiesen, sich mit einem Uhrengeschäft in Chiasso in Verbindung zu setzen und zugleich binnen Wochenfrist mitzuteilen, »wie weit die Ausreisenvorbereitungen für sie und ihre Frau gediehen sind.«²⁹ In einer den Durchschlägen der Briefe beiliegenden internen Notiz vom 23.1.1947 an den offenbar zuständigen Sachbearbeiter Kübler ist notiert: »Hr. Kübler: Gut! Aber jetzt nicht nachlassen! Karmel verdient keine Nachsicht!«³⁰ Am 11. April 1947 stirbt Oskar Karmel, wie auf dem gleichen Zettel nachträglich vermerkt, an einem Anfall – verursacht durch seine Angina Pectoris im Flüchtlingsheim Monte Bré bei Lugano.

Mit offenen, antisemitischen Ressentiments bekommt es hingegen 1944 S. P. zu tun.³¹ Am 18. Januar 1939 ist sie als sechzehnjährige mit ihren ebenfalls in der heutigen Ukraine bei Lemberg geborenen Eltern über Hohenems nach Diepoldsau geflohen. Ihr Vater ist Rabbiner, und hat seine Familie in Wien mit einer kleinen Lebensmittelhandlung über Wasser gehalten. In der Schweiz angekommen, wird die Familie in Lengnau untergebracht. Dort kann das Flüchtlingslager auch orthodoxen jüdischen Familien ein observantes Leben ermöglichen, schließlich ist der kleine Ort seit Jahrhunderten ein Zentrum des jüdischen Lebens der Schweiz. Und auch die Kontakte zur lokalen Bevölkerung sind durchaus freundlich. S. P. lernt T. Z. kennen, der 1916 in Zürich in eine polnische

27 Zentralleitung der Arbeitslager an Polizeiabteilung des EJPD, 28.11.1946, Dossier Oskar Karmel, BAR: (E4264#1985/196#35472*).

28 Der Chef der Polizeiabteilung (gez. Delaquis) an die Zentralleitung der Arbeitslager, 22.1.1947, Dossier Oskar Karmel, BAR: (E4264#1985/196#35472*).

29 Der Chef der Polizeiabteilung an Oskar Karmel, 22.1.1947, Dossier Oskar Karmel, BAR: (E4264#1985/196#35472*).

30 Dossier Oskar Karmel (Anm. 23).

31 Dossier S. P., BAR: (E4264#1989/146#5482*). Erst 1962 werden die beiden zusammen mit ihrer Tochter das Bürgerrecht erhalten. Alle Zitate aus dem genannten Dossier zu den Einbürgerungsverfahren.

Familie geboren wurde, die sich ein Jahr zuvor dort niederlassen konnte, freilich ohne die Schweizer Staatsbürgerschaft erwerben zu können. 1939 hat er es ein erstes Mal erfolglos versucht. Doch sein Antrag wird, trotz guter »Zeugnisse«, aufgrund seiner unsicheren ökonomischen Stellung vorerst abgewiesen. 1944 versucht er es, zusammen mit S.P., ein zweites Mal. 1943 haben die beiden geheiratet.

Auch wenn T.Z. inzwischen eine gute Arbeit als Reisender einer Trikotagenfabrik gefunden hat und beste Referenzen vorweisen kann, wird der Antrag 1944, wie auch ein folgender Rekurs 1945, abgelehnt.

In der Abweisung des Rekurses heißt es unter anderem: »Hausbewohner sprechen sich sogar dahin aus, dass im Haushalt S[...] eine richtige jüdisch-polnische Unordnung herrsche. Scheint auch die Ehefrau sich Mühe zu geben, unsere Kulturstufe zu erklimmen, so ist ein befriedigendes Resultat noch lange nicht erreicht.«

1945 besitzt auch Paula Brecher noch lange keinen gesicherten Aufenthaltsstatus in der Schweiz. Und ihre traumatischen Erinnerungen versucht sie inzwischen mit Hilfe einer Therapie zu bearbeiten. Das Päckchen, das sie in ihrem Leben mit sich trägt, hat sich schon vor 1938 mit schmerzlichen Erfahrungen gefüllt. Ihr Leben in Wien war seit dem Ersten Weltkrieg von existentiellen Sorgen geprägt. Am Tag nach ihrer Flucht über den alten Rhein, am 1. Juni 1942 wird sie in Diepoldsau aufgefordert, die Umstände ihrer Flucht noch einmal ausführlicher in einem Bericht an das Polizeikommando des Kantons St. Gallen zu schildern.

In den vergangenen Monaten, so erzählt sie, seien ihre ersten Verwandten deportiert worden, ohne dass man von ihnen noch etwas hörte. »Freunde berichten«, so erzählt sie, »dass z. B. in Opole und Chielcze Leute täglich spurlos verschwinden [...], diesmal unbekannt zu welchem Zweck oder Ziel. [...] Am Montag den 18. Mai kam man tatsächlich, mich und die andern Jüngeren zu holen und von da an beginnt die Geschichte meiner Flucht ...«³²

Wenige Tage nachdem die SS in das Haus Postgasse 16 eindringt, um Paula Brecher und andere jüdische Bewohner:innen unter 65 Jahren in ein Sammellager abzuholen, geht am 20. Mai wieder ein Transport nach Minsk ab. Fast alle Deportierten sind wenige Tage später tot, ermordet im Vernichtungslager Maly Trostinec.³³

32 Paula Brecher an das Polizeikommando des Kantons St. Gallen, Diepoldsau, 1.6.1942, Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

33 https://collections.arolsen-archives.org/en/archive/1-2-1-1_I2114022 (18.9.2025).

Doch Paula Brecher gelingt es im letzten Augenblick, den Häschern zu entkommen. Sie flieht aus dem Haus und taucht zunächst in Wien unter. Ihre Eltern muss sie zurücklassen. Sie glaubt sie wegen ihres Alters vor der Deportation sicher, oder redet sich dies zumindest ein. Nach wenigen Tagen, am 24. Mai, fährt sie nach München, wo sie ebenfalls bei einem Bekannten unterkommt, der ihr nicht helfen kann. So geht es am 27. Mai weiter nach Bregenz, wo sie 1922 auf ihrer Hochzeitsreise war. Dort wurde ihr damals, so berichtet sie,

aus Kuriosität erzählt, dass von dort aus viel geschmuggelt wird und dass ausserdem ein Austausch von Arbeiterinnen zwischen der Schweiz und dem damaligen Österreich stattgefunden hat. Von einer dieser Möglichkeiten versprach ich mir meine Rettung. [...] Am Mittwoch, den 27. [des Monats] fuhr ich dann nach Bregenz wo ich einen Bruder eines Freundes meines verstorbenen Mannes aufsuchte. Derselbe nahm mir jede Hoffnung in Bregenz oder Lustenau über die Grenze zu kommen. Die einzige Möglichkeit sah er in Hohenems, wenn ich dort einen Führer fände.³⁴

Und so wendet sie sich schließlich an Dr. Neudörfer, den Chefarzt des Hohenemser Krankenhauses, der immer wieder Geflüchteten Hilfe bot, obwohl er selbst aufgrund jüdischer Vorfahren in einer prekären Lage war. Paula Brecher wird in Hohenems wie eine heiße Kartoffel von einem zum anderen weitergereicht. Die ihr empfohlenen Fluchthelfer:innen beschreiben ihr nur den Weg, den sie nehmen soll, vorbei am Zollamt. Doch niemand ist bereit, mit ihr dorthin zu gehen.

Gerade drei Wochen zuvor sind fünf Frauen aus Berlin beim Versuch gescheitert, mit der Hilfe von Hohenemser und Diepoldsauer Fluchthelfer:innen beim Diepoldsauer Schwimmbad über die Grenze zu kommen.³⁵ Nur einer Frau ist die Flucht gelungen, vier sind verhaftet worden. Paula Hammerschlag hat sich in Hohenems auf der Polizeiwache vergiftet und ist drei Tage später in Dr. Neudörfers Klinik gestorben. Marie Winter, Gertrud und Clara Kantorowicz sind nach Berlin zurückge-

34 Polizeiposten Diepoldsau, Rapport in Sachen Illegale Einreise in die Schweiz, Einvernahmeprotokoll, 31.5.1942; Dossier Paula Brecher, BAR: (E4264#1985/196#3189*.

35 Zum Fluchtversuch der fünf Berliner Frauen im Mai 1942 siehe: Der abgerissene Dialog. Die intellektuelle Beziehung Gertrud Kantorowicz – Margarete Susman oder Die Schweizer Grenze bei Hohenems als Endpunkt eines Fluchtversuchs, hg. von Petra Zudrell, Innsbruck 1999, sowie: Gabriel Heim, Ich will keine Blaubeertorte, ich will nur raus. Eine Mutterliebe in Briefen, Köln 2013.

bracht worden. Dort erfolgt zunächst einmal ihre »ordnungsgemäße« Beraubung – dann werden sie von Berlin in den Tod deportiert.

Die an der Flucht beteiligten Hohenemser Wirtsleute sind scharf verurteilt worden, die Schweizer Fluchthelfer:innen aus Diepoldsau werden auf der Schweizer Seite verhaftet und bald darauf zu Haftstrafen verurteilt.³⁶

Paula Brecher muss sich in der Nacht zum 31. Mai 1942 alleine auf den Weg machen. An der Grenze, es ist 2 Uhr 30, verfehlt sie den ihr gewiesenen Weg. Stattdessen muss sie den Drahtverhau vor dem Diepoldsauer Schwimmbad überwinden, in dem sich am 7. Mai eine der Berliner Frauen verfangen hatte. Sie aber kommt hinüber, stößt, schon auf der Schweizer Seite, auf den Zaun des Schwimmbads, den sie in nördlicher Richtung umgeht, um an einem Schweizer Gewässer des Alten Rheins zu landen. Auch hier kommt sie hinüber – und wird von einem Schweizer Grenzwächter gestoppt. Zunächst im Zollposten Schmitter festgehalten, wird sie am Morgen auf den Polizeiposten in Diepoldsau gebracht und einvernommen. Am nächsten Tag wird sie nach St. Gallen ins Kriminalgefängnis überführt, nachdem sie ausführlich ihren Lebenslauf und, auf Aufforderung durch die Polizei, auch die politischen und militärischen Verhältnisse in Wien geschildert hat.³⁷

Paula Brechers Geschichte verdient es, genauer erzählt zu werden, stellvertretend für so viele, die in der Masse der Geflüchteten untergegangen sind, deren Leben aus der Bahn geworfen wurde – wenn sie es auch immerhin behalten konnten, weil sie es als »Illegale« in die eigenen Hände nahmen.

Am 23. August 1902 wird sie in Wien als Tochter von Moritz Rehberger und Rosalie Durst geboren.³⁸ Zu diesem Zeitpunkt lebt ihre Familie

³⁶ Siehe Keller (Anm. 6) und Krummenacher (Anm. 6).

³⁷ Soweit nicht anders vermerkt werden die Dokumente der Schweizer Behörden und der Hilfswerke zitiert nach: Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

³⁸ Zu Paula Brecher, geb. Rehberger, siehe den ausführlichen Eintrag in der *Hohenemsgenealogie* unter Paula Rehberger: <https://www.hohenemsgenealogie.at/gethperson.php?personID=I58484&tree=Hohenems> (18.9.2025). Neben ihrem ausführlichen, am 1.6.1942 in Diepoldsau selbstverfassten Lebenslauf (im Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*) und den Fragebögen der Internationalen Flüchtlingsorganisation (im Dossier Paula Brecher, ITS Archive Arolsen: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/80927054?s=Paula%20Rehberger&t=3157066&p=0> (2.4.2024)), dem Gedenkbuch der Universität Wien (<https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/Paula-Brecher-geb-Rehberger> (2.4.2024)) und dem Auswanderungsantrag von Paula Brecher aus dem Jahr 1938

schon einige Zeit in Wien. Aber ihre Großeltern kommen aus Polen, aus Ungarn und aus der Slowakei, wie so viele der Juden in Wien, die um ihre Existenz kämpfen müssen. Der Vater betreibt eine elektrische Wäschemangel, von der die Familie mehr schlecht als recht leben kann. Doch 1916 wird er, 44-jährig, in die Armee eingezogen. Paula Rehberger muss den Besuch der Bürgerschule abbrechen, um die Familie mit zu ernähren. Sie ist 14 Jahre alt und übernimmt Sekretariatsarbeiten in der Anker Versicherungsgesellschaft, später in einem kleinen Bankhaus, Mehrer & Co. Doch sie träumt von einer Karriere als Schauspielerin, nimmt Schauspielunterricht bei Olga Lewinsky in Wien und debütiert im September 1920 am Stadttheater Klagenfurt, in einer »Backfischrolle« wie es in einer Zeitungsrezension heißt. Gleichzeitig beginnt sie mit Rezitationsabenden auf sich aufmerksam zu machen, die sie selbst gestaltet.

1922 heiratet sie ihren Jugendfreund Viktor Brecher, einen Bankbeamten bei der Depositenbank – und ist in den nächsten Jahren vor allem Hausfrau. Gelegentlich nimmt sie Sprachunterricht, um ihre Fremdsprachenkenntnisse aufzubessern. Doch bald erkrankt ihr Mann schwer, eine Nierenschrumpfung wird diagnostiziert und ein strenger Klimawechsel empfohlen. 1926 reist das Ehepaar nach Algerien, wo sie drei Monate in Biskra am Rande der Wüste leben. Doch auch das Wüstenklima kann ihren gerade 25-jährigen Ehemann nicht retten. Er stirbt in Algerien, und Paula Brecher kehrt als junge Witwe nach Wien zurück.

Sie tritt nun in kleineren Rollen im sozialdemokratischen »Freien Theater« auf, gestaltet literarische Mai- und Republikfeiern der Sozialdemokrat:innen in Wiener Bezirken, Rezitationsabende und Matineen mit Texten von Raimund und Nestroy, russischer Dichtung oder politischen Satiren. Doch ein reguläres Engagement an einem Theater ist ihr nicht vergönnt, auch nicht in Berlin, wohin sie 1929 zeitweise übersiedelt. Lediglich an Drehbüchern für den Film kann sie dort mitarbeiten, und sie kehrt bald nach Wien zurück. Dort nimmt sie ihre Rezitations-tätigkeit wieder auf, mit deren Honoraren sie ihre kleine Witwenrente aufbessern kann. Und sie versucht sich nun auch selbst als Autorin. Ab 1929 arbeitet sie aushilfsweise bei der Sozialdemokratischen Kunststelle und als Sekretärin und Autorin beim kurzlebigen Glöckner-Verlag in Wien, der in dichter Folge preiswerte Gesellschafts-, Kriminal- und

([https://www.myheritage.at/research/collection-11000/osterreich-wien-judische-auswanderungsantrage-1938-1939?itemId=112836-&action=showRecord&recordTitle=Paula+Brecher+\(16.5.2024\)](https://www.myheritage.at/research/collection-11000/osterreich-wien-judische-auswanderungsantrage-1938-1939?itemId=112836-&action=showRecord&recordTitle=Paula+Brecher+(16.5.2024))) finden sich Spuren ihrer Tätigkeiten in diversen Zeitungsmeldungen, die von ihrer abgebrochenen Theaterlaufbahn und ihren literarischen Lesungen berichten.

Abenteuerromane veröffentlicht, bevor er 1931 schon wieder seine Tätigkeit einstellt.

Von ihren literarischen Versuchen ist nur ein Feuilleton aus dem *Neuen Wiener Tagblatt* aus dem Jahr 1935 erhalten: »Am anderen Tag«³⁹ eine Erzählung über die Katerstimmung einer jungen Frau nach einem Fest und einer Liebelei, die nicht so endet, wie erhofft. Der Text lässt ihr literarisches Talent erkennen. Gerne würde man mehr von ihr lesen.

Zu dieser Zeit, 1935, hat Paula Brecher allerdings schon ein neues Kapitel ihres Lebens aufgeschlagen. Am 16. Oktober 1933 absolviert sie am Realgymnasium Sperglgasse extern die Matura und beginnt ein Psychologiestudium an der Wiener Universität. Bis 1938 studiert sie allgemeine Psychologie bei Karl Bühler⁴⁰ und Kinderpsychologie bei Charlotte Bühler⁴¹ und sie hilft bei der Ausarbeitung psychologischer Tests für Kinder. Daneben – so schreibt sie in ihrem ausführlichen, in Diepoldsau am 1. Juni 1942 verfassten Lebenslauf⁴² – studiert sie Tiefenpsychologie und absolviert zwei Jahre lang eine individualpsychologische Lehranalyse bei Paula Fürth,⁴³ auch wenn die Bühlers der neuen Disziplin der Psychoanalyse distanziert gegenüberstehen. An der Klinik Neumann praktiziert sie schließlich auch bei der Behandlung psychischer Sprachstörungen.

39 Neues Wiener Tagblatt, 16.3.1935.

40 Karl Bühler (1879-1963), deutscher Psychologe und Sprachtheoretiker, ab 1922 Professor für Psychologie und Leiter des Psychologischen Instituts an der Universität Wien. Im März 1938 von den Nationalsozialisten als politischer Gegner inhaftiert, emigriert er über Oslo und London schließlich 1940 in die USA, wo er zuletzt als Professor der Psychiatrie an der USC in Los Angeles lehrt.

41 Charlotte Bühler (1893-1974), deutsche Entwicklungs- und Kinderpsychologin, stammte aus einer jüdischen Familie, wurde aber evangelisch getauft. 1916 Heirat mit Karl Bühler, dem sie 1922 an die Universität Wien folgt, wo sie 1929 zur ersten weiblichen Professorin ernannt wird. Sie begründet die Wiener kinderpsychologische Schule, die am »Charlotte-Bühler-Institut« fortgeführt wird. 1938 Flucht nach Oslo und 1940 in die USA, wo sie in Los Angeles zuletzt als leitende Psychologin an einem Krankenhaus und als Professorin an der USC tätig ist. Ihre letzten Lebensjahre verbringt sie in Stuttgart.

42 Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

43 Die aus einer jüdischen Textilindustriellenfamilie (Fefabrikation) stammende Paula Fürth (1897-nach 1970) stand in engem Kontakt mit der Familie Freud, tritt allerdings in den 1920er und 1930er Jahren vor allem als Gärtnerin und Leiterin einer Gartenbauschule sowie als gefragte Gartengestalterin hervor. 1939 flieht sie mit ihrem Mann Serge von Mirtow nach London, wo sie 1946 zum protestantischen Glauben übertritt und sich theologisch mit der Beziehung zwischen Judentum und Christentum beschäftigt. Siehe zu ihrem bewegten Leben: <https://www.hagalil.com/2011/12/strakonitz/> (19.9.2025).

Doch dann kommt der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, und die »Arisierung« der Wiener Universität ist nur eine Frage weniger Monate. Am 31. Oktober 1938 wird Paula Brecher als letzte jüdische Studentin der Universität Wien vor dem Zweiten Weltkrieg mit der Arbeit »Eine psychologische Untersuchung zum Problem der Angst« promoviert, im Rahmen einer »Nichtarierpromotion«, die mit einem gleichzeitigen Berufsverbot im Deutschen Reich einhergeht. Nun bemüht sie sich um eine Möglichkeit, in die USA auszuwandern. Ein Affidavit erhält sie 1939 aufgrund ihrer psychologischen Erfahrungen von Robert Wormser aus Santa Barbara in Kalifornien, doch ein Visum bekommt sie erst am 3. Mai 1940. Da ist die Durchreise durch Italien schon nicht mehr möglich und der Weg über Japan unerschwinglich. Die finanzielle Unterstützung einer Tante ihres verstorbenen Mannes in Zürich, Regina Krenn, kommt zu spät, um noch vor dem Ablauf des Visums das Schiff erreichen zu können. Telegramme gehen vergeblich zwischen Wien und den USA hin und her oder werden gar nicht mehr befördert.

Schließlich treten die USA im Dezember 1941 ebenfalls in den Krieg ein. So sitzt Paula Brecher in Wien fest, bei ihren Eltern in der Postgasse 16, während die Deportationen in den »Osten« aus Wien seit Oktober 1941 schon in rascher Folge abgehen, nach Łódź, Kowno, Riga, Izbica, Minsk und Theresienstadt. Als ihr selbst die Deportation droht, nimmt sie ihr Leben wieder einmal in die eigenen Hände und flieht.

Am frühen Morgen des 31. Mai findet sie sich im Zollgebäude Schmitter in Diepoldsau wieder. Erschöpft und mit Magenbeschwerden, aber auf der richtigen Seite des Alten Rheins. Bis zum 19. Juni 1942 wird sie in St. Gallen in Haft gehalten. Doch der Kanton will keine neuen Flüchtlinge mehr dulden. Sie wird nach Basel überstellt und dort im Israelitischen Mädchenheim in der Hammerstraße 18 interniert.

Nur einen Tag später müssen auch ihre Eltern Wien verlassen. Mit dem »Transport IV/I« werden sie am 20. Juni nach Theresienstadt deportiert. Moritz Rehberger, der noch als 44-Jähriger als Soldat für Österreich in den Ersten Weltkrieg gezogen war, stirbt dort am 6. April 1943 an den Entbehrungen des Lagers.⁴⁴ Paulas Mutter Rosalie Rehberger lebt noch bis zum 15. Mai 1944 in Theresienstadt, dann wird sie, 72-jährig, nach Auschwitz-Birkenau deportiert und in der Gaskammer ermordet.⁴⁵ Von alldem wird Paula Brecher erst Jahre später erfahren.

44 Deportationsliste Wien-Theresienstadt: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/130501753?s=Moritz%20Rehberger&t=532987&p=0> (14.4.2024);

45 Deportationsliste Wien-Theresienstadt: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/130501753?s=Rosa%20Rehberger&t=532987&p=0> (14.4.2024);

Sie selbst ist inzwischen psychisch und physisch angeschlagen. Schon im Juli 1942 wird in Basel ein Magengeschwür im Zwölffingerdarm bei ihr diagnostiziert. An ihrem Ulcus leidet sie schon seit den 1930er Jahren. Vier Wochen verbringt sie im Basler Bürgerspital. Die Ulcuserkrankung wird sie noch viele Jahre quälen. Zur gleichen Zeit erfährt sie, dass die 80-jährige Regina Krenn in Zürich im Hotel Glockenhof mit einer Brustkrebserkrankung offenbar im Sterben liegt. Ihre finanzielle Hilfe, eine Kautions für ihren Aufenthalt, erscheint Paula Brecher als einziger Rettungsanker in der Schweiz. Regina Krenn, die Schwester von Viktor Brechers schon im Mai 1942 in Maly Trostinec ermordeter Mutter Rosalie Press⁴⁶ war schon im 19. Jahrhundert von Wien nach Zürich emigriert und hatte dort im April 1900 den Wiener Kunstmaler Edmund Friedrich Arthur Krenn⁴⁷ geheiratet, der zwei Jahre später verstarb – und ihr eine beträchtliche Erbschaft hinterließ.

Verzweifelt bittet Paula Brecher, deren gesamte über die Grenze gerettete Barschaft von 270 Reichsmark die Schweizer Polizei beschlagnahmt hat, im August 1942 um einen dreitägigen »Urlaub« aus der Internierung und einen kleinen Geldbetrag für die Reise, um die Tante besuchen zu können. Im September reist sie mit den ihr bewilligten 20 Franken nach Zürich, doch ohne Erfolg. Regina Krenn ist schon nicht mehr ansprechbar und verstirbt wenig später, ohne ein Testament zu hinterlassen. Paula Brecher ist nicht erbberechtigt. Während sie fürchtet, wieder abgeschoben zu werden, entspannt sich zwischen der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich, dem Generalkonsulat in Wien, der Eidgenössischen Justizabteilung in Bern und Rechtsanwalt Karl Bündsdorf in Wien ein reger Briefwechsel.⁴⁸

Es geht um die Villa in Eichgraben bei Wien, die zur Erbmasse gehört, und in der Regina Krenns Schwester Susanna (verheiratete Baronin von Stein) zu dieser Zeit noch lebt. »Mit Rücksicht darauf, dass sowohl die verstorbene Regina Krenn Jüdin und schweizerische Staatsangehörige gewesen ist, als auch die Erben Nichtarier und deutsche Staatsangehörige sind, glaube ich bereits jetzt auf die Möglichkeit von Schwierigkeiten

Deportationszettel Theresienstadt-Auschwitz: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/5110827?s=Rosa%20Rehberger&t=2547194&p=0> (14.4.2024).

46 Opferdatenbank des Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand (doew.at); <https://collections.yadvashem.org/en/names/4930448> (19.9.2025).

47 https://de.wikipedia.org/wiki/Edmund_Krenn (11.12.2024).

48 Dossier Regina Krenn, BAR: E2200.53-04#1000/1768#491*.

hinweisen zu müssen«, schreibt Rechtsanwalt Bündsdorf aus Wien.⁴⁹ Für Susanne Press Baronin von Stein endet die Aussicht auf ein Erbe am 24. Februar 1944. An diesem Tag wird sie nach Auschwitz deportiert und ermordet.⁵⁰

Bis Dezember 1943 lebt Paula Brecher auf Kosten der Israelitischen Flüchtlingshilfe in der Internierung im »Mädchenheim«, dann gelingt es ihr, auch in Folge der medizinischen Gutachten des Vertrauensarztes der Israelitischen Flüchtlingshilfe, in eine »Privatinternierung« zu wechseln. Margrit Gutknecht in der Leonhardstrasse 21 in Basel nimmt sie auf.

Im gleichen Monat steht sie tatsächlich auch wieder einmal auf einer Bühne. Im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung für die Hilfsaktion Gurs und die Israelitische Fürsorge Basel am 16. Dezember 1943 spielt sie in dem Zweiakter »Er ist an allem schuld« von Leo Tolstoi die Hauptrolle der Akulina, nach Musik von Schumann und Mussorgsky, einer Ansprache von Rabbiner Lothar Rothschild und einem einaktigen Gerichtsstück von Anton Wildgans, in dem sie einen Auftritt als Zeugin absolviert: »In Ewigkeit Amen«. Doch für die Genehmigung für Paula Brechers Teilnahme an dieser Veranstaltung muss die Israelitische Flüchtlingshilfe Bettelbriefe an die Kantonspolizei schicken und zusichern, dass sich die Künstler:innen jeder »Conference«, also jeder persönlichen, womöglich politischen Äußerung enthalten. Die Teilnahme von Paula Brecher wird zunächst ausdrücklich abgelehnt, erst nach einer telefonischen Intervention der Israelitischen Fürsorge in Bern doch noch gestattet. Womöglich weiß man dort über Brechers politisches Engagement für die Sozialdemokratie in Wien Bescheid. Immerhin, am 26. Januar und am 3. April 1944 darf die Theatertruppe die beiden Stücke noch einmal im Arbeitslager Möhlin und in Füllinsdorf für die Insassen von vier weiteren Arbeitslagern zur Aufführung bringen.

Im Dezember darf sie an einer Exkursion der Arbeitsgemeinschaft für Psychohygiene der Universität Basel nach Solothurn teilnehmen. Inzwischen gehört sie zum Basler Kreis um den Psychoanalytiker Heinrich Meng, der selbst 1933 in die Schweiz emigriert ist – nachdem das Psychoanalytische Institut in Frankfurt von den nationalsozialistischen Behörden geschlossen wurde. 1937 wird er Lektor, dann Dozent am Institut für Psychohygiene an der Universität Basel.⁵¹

49 Karl Bündsdorf an das Schweizer Generalkonsulat in Wien, 19.11.1942, Dossier Regina Krenn, BAR: E2200.53-04#1000/1768#491*.

50 Opferdatenbank des Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand (doew.at).

51 Heinrich Meng (1887-1972), deutsch-schweizerischer Psychoanalytiker und Be-

Paula Brecher wird von Heinrich Meng schließlich auch unentgeltlich psychotherapeutisch behandelt. Die Verfolgung und der ständige Kampf mit den Schweizer Behörden haben schwere seelische Wunden geschlagen. 1944 muss Paula Brecher allerdings auch wegen ihrer Ulcuserkrankung erneut ins Claraspital in Basel, im Mai 1945 ins Israelitische Spital. Im Herbst 1945 wird erwogen, sie wieder in ein Flüchtlingsheim einzuweisen. Am 19. Dezember 1945 habe sie in die »Diätstation« im Flüchtlingsheim in Glion im Kanton Waadt einzurücken, so wird Paula Brecher von der Zentralleitung der Arbeitslager in Bern mitgeteilt. Doch sie will das ihr mittlerweile vertraute Umfeld auf keinen Fall verlassen. Im Januar 1946 muss sie stattdessen erneut ins Claraspital in Basel.

Paula Brecher möchte endlich wieder arbeiten, und seien es kleine Übersetzungsaufträge oder Sprachunterricht. Ärztliche Gutachten werden eingeholt und intern kommentiert. Die Fremdenpolizei und die Zentralleitung der Arbeitslager drängen weiter auf eine Internierung in einem Heim. Dr. Schüler, als Vertrauensarzt der Zentralleitung der Arbeitslager wie auch der Israelitischen Flüchtlingshilfe, kommt hingegen zu dem Schluss, dass eine Internierung aus psychischen Gründen nicht zu empfehlen sei.⁵²

Hunderte von Seiten Korrespondenz der Fremdenpolizei in Bern, der Israelitischen Flüchtlingshilfe und der kantonalen Behörden dokumentieren Paula Brechers Existenzkampf in den folgenden Jahren, Bettelbriefe für medizinisch notwendige Behandlungen und die Erlangung von Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen, schließlich um die Erlangung eines Dauerasyls, das ihr endlich einen sicheren, unbegrenzten Aufenthaltsstatus in der Schweiz ermöglichen sollte.

Auch um die Möglichkeit, selbst honorarfrei Vorträge oder literarische Lesungen halten zu dürfen, muss sie immer wieder kämpfen, denn dazu gehört es, die Kantons Grenzen zu überschreiten. Und natürlich wird

gründer der Schule der Psychohygiene. Nach dem Medizinstudium und Lehranalyse bei Paul Federn und Hanns Sachs in Wien und Berlin arbeitet er zunächst am Berliner Psychoanalytischen Institut, bevor er 1929 gemeinsam mit Karl Landauer das Psychoanalytische Institut in Frankfurt gründet. 1933 Flucht in die Schweiz, wo er als Psychoanalytiker arbeitet, bevor er als Lektor, Dozent und schließlich bis zur Emeritierung 1956 als a.o Professor für Psychohygiene an der Universität Basel tätig ist. Zur Wissenschaftsemigration in die Schweiz siehe auch das Projekt »Wissenschaft transnational. Die Schweiz und die akademischen Zwangsmigranten 1933-1950« unter der Leitung von Stefanie Mahrer: <https://forced-academic-migration.net/projekt/projektbeschreibung> (19.9.2025).

⁵² Gutachten Dr. A. Schüler, 15.4.1946; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

auch sie noch einmal im November 1945 schriftlich darauf hingewiesen, dass sie sich jeglicher politischer Betätigung zu enthalten habe, sich zwischen 22.00 und 7.00 Uhr in ihrer Unterkunft aufzuhalten habe, und ihr u. a. in der Basler Innenstadt der Besuch jeglicher Restaurants, Cafés oder Bars untersagt ist. Auch um eine Aufführung im Basler Stadttheater zu besuchen, oder den Abend in einem Schachklub verbringen zu dürfen, bedarf es einer Ausnahmegenehmigung durch das Kontrollbureau der Kantonalen Fremdenpolizei.

Im Mai 1946 erhält Paula Brecher die Erlaubnis, bei »Fräulein Gutknecht« zu bleiben, die sich selbst in ausführlichen Briefen für ihren Schützling verwendet hat.⁵³ Gleichzeitig wird von ihr nach wie vor verlangt, ihre Ausreise aus der Schweiz voranzutreiben, entweder ihre Rückkehr nach Österreich oder ihre Emigration in die USA.

Während Heinrich Meng nun versucht, ihr Übersetzungsarbeiten psychologischer Fachliteratur für den Huber Verlag zu organisieren, fragt die Fremdenpolizei in Bern schon im Mai 1946 bei ihr nach, wie hoch denn ihr monatliches Einkommen aus diesen Tätigkeiten sei.⁵⁴ Dabei gilt für sie nach wie vor ein strenges Arbeitsverbot, und ihr Gesuch, Übersetzungsarbeiten annehmen zu dürfen, wird von der kantonalen Fremdenpolizei erst im September beantwortet. Vorläufig bis Februar 1947 darf sie psychologische Fachliteratur aus dem Amerikanischen übersetzen. Zugleich wird sie ermahnt, bei »erster zumutbarer Gelegenheit unser Land zu verlassen«.⁵⁵

Derweilen ringt die Israelitische Flüchtlingshilfe mit der Fremdenpolizei um die Verlängerung der Kostengutsprache von 3 Franken pro Tag, mit der sich die Schweiz an den Kosten ihres Aufenthaltes beteiligt. Ab April 1947, so teilt die Fremdenpolizei mit, habe Frau Brecher selbst für ihren Lebensunterhalt aufzukommen.⁵⁶ Eine viermonatige Verlängerung ihrer beschränkten Arbeitsbewilligung, Übersetzungsarbeiten psychologischer Fachliteratur anzunehmen, erhält sie allerdings erst am 23. April, erneut mit der Aufforderung, ihre monatlichen Einnahmen nachzuweisen. Doch bislang steht diese Arbeit noch in den Sternen.

53 Margrit Gutknecht an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartment, Basel, April 1946; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

54 Der Chef der Polizeiabteilung, i. A. Meyer, an Paula Brecher, Bern, 29.5.1946; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

55 Der Chef der Polizeiabteilung, i. A. Dr. Delaquis, an Paula Brecher, Bern, 20.9.1946; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

56 Der Chef der Polizeiabteilung, i. A. Meyer an die Israelitische Flüchtlingshilfe, Bern, 16.1.1947; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

Paula Brecher liest für ihren Professor unentgeltlich Bücher um ihm eine Auswahl für Vorschläge an den Verlag zu ermöglichen. Erst im Mai 1947 fällt die Wahl auf ein in London erschienenes Buch von Noel Harris. Von einem Vertrag und Einkünften ist noch lange nicht die Rede. So sucht Paula Brecher nun an, ihr auch die Erteilung von privatem Sprachunterricht (deutsch, englisch, französisch, italienisch) zu genehmigen, wofür sie in Absprache mit dem zuständigen kantonalen Arbeitsamt eine wiederum zeitlich bis Februar 1948 beschränkte Bewilligung erhält.⁵⁷ Unterschrieben, bzw. gestempelt ist der Brief der Fremdenpolizei nun mit dem beziehungsreichen Namen »Angst«.

Fräulein Dr. Angst ist es, die in den umfangreichen Korrespondenzen mit den kantonalen Behörden den Weg Paula Brechers zum Schweizer Dauerasyl in den nächsten Jahren weiter begleiten wird, die Verlängerungen ihrer Privatinternierung genauso wie die Bewilligungen ihrer wenig einbringenden Tätigkeiten als Übersetzerin und Sprachlehrerin, sowie »psychologischer Heimarbeiten«, die sie für das psychohygienische Institut der Universität Basel leistet.

Nicht immer werden Paula Brechers Gesuche um geringfügige Arbeitsbewilligungen positiv beschieden. Das Arbeitsangebot einer Solothurner Firma, den Angestellten Sprachunterricht zu erteilen, darf sie 1948 nicht annehmen, weil das Arbeitsamt in Solothurn dafür eine:n Schweizer:in vorsieht. Immerhin darf sie 1949 in Langenthal im Kanton Bern Sprachunterricht erteilen.

Und die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in Zürich richtet schließlich am 15. Februar 1949 Paula Brechers Gesuch an die Polizeiabteilung in Bern, ihr aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation endlich Dauerasyl in der Schweiz zu gewähren.⁵⁸

Am 11. Juni 1949 lehnt der Kanton Dauerasyl für Paula Brecher ab, obwohl sie sich inzwischen selbst erhält und keine finanziellen Unterstützungsleistungen mehr bekommt. Doch sie könne ja jederzeit »in ihre frühere Heimat Österreich zurückkehren«.⁵⁹ Im September 1949

57 Der Chef der Polizeiabteilung, i. A. Angst an Paula Brecher, Bern, 5.7.1947; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*. Am 24.10.1947 wendet sie sich erneut an das Kontrollbüro der kantonalen Fremdenpolizei Basel, mit der Bitte, die Arbeitsgenehmigung für Paula Brecher zu verlängern.

58 Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe an die Polizeiabteilung des eidgenöss. Justiz und Polizeidepartementes, Zürich, 15.2.1949; Dossier Paula Brecher BAR: E4264#1985/196#3189*.

59 Kantonale Fremdenpolizei, gez. Merz, an die Polizeiabteilung des Eidg. Justiz und Polizeidepartementes, Basel, 11.6.1949; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

lehnt auch die Fremdenpolizei in Bern ihr Gesuch auf Dauer asyl ab, eine interne Aktennotiz stellt fest, sie habe »sicher Gelegenheit, sich für die Einwanderung nach Israel anzumelden.«⁶⁰ Am 20. September wird Paula Brecher die Ablehnung mitgeteilt, und ihr zugleich aus Bern vorläufig ein Bleiberecht zugesprochen, um, wie es heißt, ihre Weiterwanderung vorzubereiten. Offenbar will nun auch die Fremdenpolizei in Bern zu ihren Gunsten Zeit gewinnen, denn zugleich fragt Bern beim Kanton an, ob Paula Brecher nicht doch eine ordentliche fremdenpolizeiliche Anwesenheitsbewilligung erhalten könnte. Sie wäre doch inzwischen in der Lage, für ihren Unterhalt selbst aufzukommen, und allenfalls würde der Bund sie zusammen mit dem zuständigen Hilfswerk unterstützen, so dass dem Kanton keine Kosten entstehen würden.

Am 18. August füllt Paula Brecher den Fragebogen der Organisation Internationale pour les Réfugiés aus. Auf die Frage danach, warum sie nicht in ihre Heimat zurückkehren wollte, antwortet sie:

Meine Eltern, mit denen ich lebte, sind ins Konzentrationslager geschleppt und getötet worden, ebenso alle näheren Verwandten; ich habe von 1938-1942 so viel Schreckliches miterlebt, dass ich mir nicht vorstellen kann, am Schauplatz dieser Geschehnisse je wieder ruhig arbeiten zu können.⁶¹

Und auf die Frage, welches ihre Auswanderungspläne seien, antwortet sie:

Heute scheint es mir (ich bin kränklich und 47 Jahre alt) zu spät, noch einmal unter fremden Lebensbedingungen eine Intellektuellen-Existenz aufzubauen. Ich bin nicht kräftig genug, mit körperlicher Arbeit mein Leben zu verdienen. – Ich habe bei meiner Wohnungsinhaberin, Frl. Margrit Gutknecht ein wirkliches Heim gefunden.

Die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in Zürich legt gegen die Ablehnung des Dauer asyls am 18. Oktober 1949 Rekurs ein, und auch Fräulein Dr. Angst verwendet sich nun im Namen der Polizeiabteilung in Bern dafür, der Situation von Paula Brecher Rechnung zu tragen und ihr Dauer asyl zu gewähren. »Mit Rücksicht auf das mit dem Rekurs eingereichte ärztliche Zeugnis der Universitäts-Poliklinik Basel scheint uns

60 Aktennotiz, 12.9.1949; Dossier Paula, BAR: E4264#1985/196#3189*.

61 Dossier Paula Brecher, ITS Archive Arolsen: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/80927054?s=Paula%20Rehberger&t=3157066&p=0> (2.4.2024).

heute sowohl die Rück- als auch eine Weiterwanderung Frau Brecher nicht zumutbar zu sein.«⁶²

Am 2. Dezember 1949 gibt die Kantonale Fremdenpolizei dem Gesuch endlich statt. Und lässt sich erst einmal viel Zeit, Paula Brecher dies auch mitzuteilen. Während der quälenden Wartezeit füllt Paula Brecher am 13. Dezember den Fragebogen der Organisation Internationale pour les Réfugiés zum zweiten Mal aus. Am 21. Februar 1950 erhält sie den erlösenden Bescheid. Am 8. März dankt Paula Brecher den »Herren« der Polizeiabteilung für ihre Entscheidung, »die einen großen Druck von mir genommen hat«, und besonders dankt sie Frl. Dr. Angst.⁶³ Sie wird den Rest ihres Lebens in Basel bleiben. 1955 erhält sie einen österreichischen Reisepass, um eine sich kurzfristig bietende Gelegenheit für eine Ferienreise nach Spanien wahrnehmen zu können, und gefährdet damit ohne es zu wissen ihr Dauerasyl, das die Benutzung eines Reisepasses eines anderen Staates nicht gestattet. Aber die Fremdenpolizei drückt nun ein Auge zu. Auch als Paula Brecher sich 1959 entscheidet, auf ihr Dauerasyl zu verzichten, um wieder ihre österreichische Witwenrente erhalten zu können, bleibt ihr Aufenthaltsrecht in Basel aufrecht. Paula Brecher stirbt am 11. Dezember 1974 in Basel und wird auf dem Jüdischen Friedhof der Stadt beerdigt.

Ihre Dissertation über das Problem der Angst, verzeichnet mit der Signatur D-5818 der Universitätsbibliothek Wien, ist als »vermisst« gemeldet. Vermutlich war es das einzige Exemplar.

62 Der Chef der Polizeiabteilung, i. A. Angst, an die Kantonale Fremdenpolizei Basel-Stadt, Bern, 15.11.1949; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.

63 Paula Brecher an die Polizeiabteilung im Eidgen. Justiz und Polizeidepartment, Basel, 8.3.1950; Dossier Paula Brecher, BAR: E4264#1985/196#3189*.